

›Die Quitzows‹ in Geschichtsschreibung und Literatur*

Einleitung

Dass Karl May mit seinem Romanfragment ›Der beiden Quitzows letzte Fahrten‹ 1876 seine schriftstellerische Laufbahn begann,¹ ist seit den Texteditionen² und den literaturwissenschaftlichen Beiträgen von Siegfried Augustin, Christoph F. Lorenz und Gudrun Keindorf bekannt.³ May hatte 1875 als Redakteur beim Verlag Münchmeyer begonnen und den Roman ›Fürst und Junker. Historischer Roman aus der Jugendzeit des Hauses Hohenzollern‹ von Friedrich Axmann betreut.⁴ Axmann starb wahrscheinlich im Oktober 1876 überraschend, so dass Ersatz zur Weiterführung der Geschichte gefunden werden musste. Da May durch seine Redaktionsarbeit mit dem Stoff vertraut war, übernahm er die Fortsetzung unter dem schon genannten Titel ›Der beiden Quitzows letzte Fahrten‹, die nunmehr in der Zeitschrift ›Feierstunden am häuslichen Heerde‹ und nicht mehr wie zuvor Axmanns Roman im ›Deutschen Familienblatt‹ erschien. Mitten im dreizehnten Kapitel, im März 1877, übernahm Heinrich Goldmann die Fortsetzung, denn May hatte bei Münchmeyer gekündigt. Zwar starb auch Goldmann unerwartet im Mai 1877, doch hatte er genügend Material hinterlassen, so dass der Roman noch im selben Jahr abgeschlossen werden konnte.

Mit dem Stoff aus der Frühgeschichte des brandenburgisch-preußischen Staates griffen Axmann und seine Fortsetzer auf ein im Kaiserreich populäres Thema zurück. Die Quitzows waren in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts – vor allem in der Reichshauptstadt Berlin – in aller Munde. Ernst von Wildenbruchs Schauspiel ›Die Quitzows‹, das am 9. November 1888 Premiere feierte, avancierte am Königlichen Schauspielhaus zum Favoriten des bürgerlich-konservativen Publikums. Das Stück erfreute sich großer Beliebtheit und erlebte bis 1918 nahezu dreihundert Aufführungen.⁵ Auch in der Brandenburger Provinz wurde das Schauspiel von Laiensembles

* Vortrag, gehalten am 8. 10. 2011 auf dem 21. Kongress der Karl-May-Gesellschaft in Wolfenbüttel.

aufgeführt.⁶ Ein Jahr nach der Premiere des Wildenbruch-Stückes, 1889, gelangte die von Martin Böhm unter dem bezeichnenden Pseudonym Ernst von Zahmenbruch verfasste gleichnamige Parodie in Berlin auf die Bühne, die sich ebenso zum Zuschauer magneten entwickelte.⁷ Joseph Scheurenberg brachte 1890 das Wandgemälde ›Markgraf Friedrich I. von Hohenzollern wirft die Quitzows und Genossen nieder‹ in der Vorhalle des Magistratssitzungssaales des Berliner Rathauses zur Ausführung.⁸ Das wirkungsmächtige Werk Karl Friedrich Klödens über die Quitzows und ihre Zeit erlebte 1889/90 seine dritte Auflage. Zur selben Zeit erschien von Ferdinand Schmidt die Erzählung ›Die Quitzows‹, und Fontanes fünfter Band seiner ›Wanderungen durch die Mark Brandenburg‹, in denen er sich ausführlich zu den Quitzows äußerte, gelangte 1888 in den Handel.⁹

Karl May stand mit der Bearbeitung des Quitzow-Themas nicht am Anfang und auch nicht am Ende einer Entwicklung. Mit den folgenden Ausführungen sollen einerseits Gründe für die Beliebtheit des Sujets im 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgezeigt, andererseits das May'sche Textfragment mit anderen Erzählungen und Romanen, die den Quitzow-Stoff verarbeiteten, verglichen werden.¹⁰

Das Quitzow-Bild in der Geschichtsschreibung

Die grundlegenden Informationen über die Brüder Dietrich und Johann von Quitzow und deren Verwicklungen in die Verhältnisse am Beginn des frühen 15. Jahrhunderts stammen aus erzählenden Quellen. An erster Stelle rangieren die so genannten Aufzeichnungen von Engelbert Wusterwitz, der ein Zeitzeuge jener Ereignisse Anfang des 15. Jahrhunderts war.¹¹ Dessen Aufzeichnungen sind allerdings weder im Original erhalten noch durch Abschriften überliefert. Bekannt wurden sie durch ihre mehrfache Erwähnung in den Werken von Geschichtsschreibern des 16. Jahrhunderts, die Wusterwitz teilweise sinngemäß, teilweise auch wortwörtlich wiedergaben. Aus diesen Auszügen ist im 19. und 20. Jahrhundert mehrfach ein Textfragment rekonstruiert worden.¹² Zwei weitere Quellen von Bedeutung sind die ›Magdeburger Schöppenchronik‹ und das Prozessregister des Klosters Lehnin. Die Teile der Chronik und des Prozessregisters, die über die Quitzows berichten, gehen wahrscheinlich auch auf Engelbert Wusterwitz zurück.¹³ Der Großteil unserer Informationen über die Ereignisse, die uns beschäftigen, dürfte also auf ein und demselben Verfasser beruhen.

Wusterwitz' Aufzeichnungen sind von einer klaren adelsfeindlichen Perspektive bestimmt, in deren Zentrum die Quitzow-Brüder stehen.¹⁴ Die Verhältnisse unter Jost von Mähren, der die Mark von 1397 bis 1411 regierte, werden von Wusterwitz als Tiefpunkt dargestellt. Die Quitzow-Brüder sind für Wusterwitz – neben Markgraf Jost – die Hauptschuldigen an den schlimmen Zuständen. Bis auf ihre Klugheit und militärischen Fähigkeiten, die einmal beiläufig Erwähnung finden, lässt er nichts aus, um sie als Quell allen Übels darzustellen. Sie plündern die armen Leute aus, sind hinterlistig, boshaft, grausam, übermütig, widerspenstig, aufsässig, sie achten keine Gesetze und halten sich nicht an Absprachen. Als der Hohenzoller Friedrich I. dann 1411 die Mark erhält und sich gegen den Adel, vor allem gegen die Quitzows, durchsetzt, beruhigen sich die Verhältnisse. Dementsprechend erscheint der Hohenzoller bei Wusterwitz als Liebhaber der Gerechtigkeit, als kluger und verständiger Fürst, als Beschützer der Armen: kurzum, als Gegenbild zu den Quitzows.

Die Wusterwitz-Aufzeichnungen fanden in verschiedenen Geschichtswerken aus dem 16. Jahrhundert ihren Niederschlag, am ausführlichsten benutzten sie die brandenburgischen Autoren Andreas Engel und Peter Hafftiz.¹⁵ Ein zweiter Rezeptionsstrang lässt sich nach Magdeburg verfolgen, wo Wusterwitz ebenfalls tätig war. Die Zerbster Stadtchronik und die nicht mehr erhaltene Chronik des Magdeburgers Peter Neumann wären hier zu nennen, ebenso Passagen in der Magdeburger Erzbischofschronik.¹⁶ Festzuhalten ist aber auch, dass es im 16. Jahrhundert eine nicht geringe Anzahl an Historiographen gab, die die Wusterwitz-Texte nicht kannten. Deshalb finden sich in ihren Werken keine Hinweise zu den Kämpfen zwischen Friedrich I. und den Quitzows. Im 17. Jahrhundert sah die Verteilung ähnlich aus.¹⁷

Die Ereignisse um den Regierungsbeginn des ersten Hohenzollern in der Mark und dessen Kampf gegen den aufsässigen Adel, in Sonderheit gegen die Quitzows, gehörten bis ins 17. Jahrhundert noch nicht selbstverständlich zur Wahrnehmung der Hohenzollerndynastie, d. h. sie waren für das Geschichtsverständnis über jene Zeit noch nicht konstitutiv.

Mit dem Erwerb der Königswürde durch die Brandenburger Hohenzollern 1701 und ihrem Aufstieg zur politischen Großmacht in Europa im Laufe des 18. Jahrhunderts nahm das Interesse an brandenburgischer Geschichte weiter zu. Die neu gewonnene Stellung des preußischen Königreichs führte zu einer verstärkten Befragung der Geschichte. Auf Grundlage der Wusterwitz'schen Wertungen, die

nun immer mehr rezipiert wurden,¹⁸ nahmen die Verurteilungen der Quitzow-Brüder zu, indem nicht nur ihre negativen Eigenschaften überhöht wurden, sondern auch Friedrich als Gegenbild stärker zum Zuge kam. Friedrichs Milde setzte beispielsweise Karl Friedrich Tzschucke 1817 die Schändlichkeit der Empörer entgegen.¹⁹ Gustav Stenzel, Geschichtspräsident an der Universität Breslau, zeichnete 1830 ein Bild von im Reichtum schwelgenden Quitzows, während das Land verarmte.²⁰

Entgegen der von der übergroßen Mehrheit vertretenen Auffassung von der Verkommenheit des brandenburgischen Adels bezog 1831 Georg Wilhelm von Raumer in einem bemerkenswerten Essay zu diesen Fragen Stellung. Ausgehend von der parteiischen Darstellung des Engelbert Wusterwitz, hinterfragte er kritisch den Vorwurf der Räuberei, die er zu Recht streng von der Fehde geschieden wissen wollte. Er sah das Handeln des Adels weitgehend im Einklang mit den rechtlichen Normen des späten Mittelalters.²¹

Die Fachkollegen äußerten sich ablehnend gegenüber von Raumers Thesen. Johann Gustav Droysen betonte, dass die unmittelbaren Folgen des Fehderechts das stärkste Argument gegen dasselbe darstellen.²² Am heftigsten widersprach Adolph Friedrich Riedel 1851 in seinem Buch ›Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des preußischen Königshauses‹ den Ansichten von Raumers. Nach der für den Monarchisten Riedel offensichtlich traumatischen Erfahrung der Revolution von 1848 sah er in der adligen Revolte eine frevelhafte Auflehnung gegen die Staatsordnung. Für Riedel stand die Legitimität der hohenzollernschen Herrschaft außer Frage. Insofern konnte er, gerade nach den Erfahrungen der Revolution, jene Verhältnisse, die diese Regentschaft in Frage stellten, nur ablehnen.²³

Zu namhaften Vertretern der Geschichtswissenschaft, die sich mit dem Quitzow-Thema aus der Perspektive der Entstehung des preußischen Staates auseinandersetzten, gehörten Leopold von Ranke und Johann Gustav Droysen. Jener interpretierte die Verhältnisse folgendermaßen: Durch die häufige Abwesenheit der luxemburgischen Markgrafen befand sich die landesherrliche Gewalt im Niedergang und wurde von den Quitzows usurpiert. Die Folge davon war eine verderbliche Unruhe im Land gewesen.²⁴ Droysen hatte in seiner ›Geschichte der preußischen Politik‹ den Niedergang obrigkeitlicher Gewalt als Ursache des Aufstiegs einiger märkischer Adelsfamilien ausgemacht. Die Quitzows setzte er mit italienischen Söldnerführern, den condottieri, gleich und erkannte ihnen damit einen legitimen Machtanspruch ab.²⁵

Die fast ausschließlich negative Bewertung der Quitzow-Brüder in den Geschichtswerken des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts geht auf Engelbert Wusterwitz zurück.²⁶ Das bei ihm zu findende Muster – Friedrich I. gegen die Quitzows, Sieger gegen Besiegte, Gut gegen Böse – war bis Ende des 17. Jahrhunderts für die Bewertung des Machtantritts der Hohenzollern in der Mark noch nicht die einzig und allein bestimmende Interpretation. Mit dem Aufstieg Brandenburg-Preußens seit dem 18. Jahrhundert wuchs das Bedürfnis nach historischer Vergewisserung und Legitimierung. Das Grundkonstrukt von Wusterwitz ließ sich in die jeweiligen Zeitkontexte des 18. und 19. Jahrhunderts einpassen, da dessen Kern unverändert Gültigkeit zu beanspruchen schien: Der preußische Staat und seine Regenten waren zu einer historischen Aufgabe berufen, zu deren Durchsetzung sie innere und äußere Widerstände zu überwinden hatten. Schon in der frühen Geschichte hohenzollernscher Herrschaft in Brandenburg konnte man die Bestätigung dafür finden. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden dabei von den Historikern zunehmend Argumente in die Debatte eingebracht, die auf die Legitimität der hohenzollernschen Herrschaft gerichtet waren. Dass die Sicht des Engelbert Wusterwitz die verbreiteten zeitgenössischen Wahrnehmungen von der Gegenwart des 18. und 19. Jahrhunderts aus preußischer Perspektive bestätigte, ist der Grund für die weite Verbreitung dieses Geschichtsbildes und für dessen Wirkungsmächtigkeit. Es bot für die Mehrzahl der Zeitgenossen ein historisch begründetes und damit plausibles Deutungsmuster.

Mit dem Sturz der Hohenzollernmonarchie 1918 wurde das Geschichtsverständnis von der Führungsrolle der Hohenzollern in der deutschen Geschichte in seinen Grundfesten erschüttert. Der schnelle und weitgehend geräuschlose Sturz der Hohenzollernmonarchie zeigte, dass ihre vermeintlich historische Aufgabe durch die Geschichte keine Bestätigung mehr erfuhr. Das blieb nicht folgenlos für die Beurteilung der Quitzows. Der Pfarrer Richard Rudloff, der in Kletzke, einem der ehemaligen Stammsitze der Familie von Quitzow, tätig war, veröffentlichte 1928 zwei Studien zur Geschichte des Geschlechts. Rudloff wehrte sich gegen die pauschale Verunglimpfung der Quitzow-Brüder als Ausbund von Schlechtigkeit. Vielmehr sah er den Grund für ihre Ablehnung des landfremden Verwesers in deren national-märkischen Politik. Für ihn stand außer Frage, dass die Quitzows, wären sie zur Statthalterschaft gelangt, zum Wohle der Mark gehandelt hätten.²⁷ Ähnliche Ansichten finden sich bei Willy Hoppe,

einem Landeshistoriker. Dass die Quitzows aufgrund des Versagens von Markgraf Jost und seiner Statthalter landesherrliche Funktionen übernahmen, bewertet er positiv. Die Rechtmäßigkeit ihres Tuns ist für Hoppe so lange gegeben, wie sie im Landesinteresse handelten.²⁸

Die totale Niederlage Nazideutschlands und deren Folgen erforderten eine grundsätzliche Neubestimmung und -bewertung der historischen Rolle und Verantwortung Deutschlands. Damit standen andere Themen als die brandenburgisch-preußische Frühgeschichte im Zentrum der geschichtswissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Debatten. Für die Quitzow-Problematik sind vor allem die Arbeiten von Johannes Schultze und Wolfgang Ribbe hervorzuheben. Im zweiten Band seines fünfbändigen Werkes ›Die Mark Brandenburg‹, der 1961 erschien, behandelt Schultze auch ausführlich die Zeit der Quitzows. Er bestreitet, dass die Quitzow-Brüder patriotische Motive antrieben. Im Gegenteil, ihr Handeln sieht er bestimmt durch Machthunger, Geltungsbedürfnis, Eigennutz und Streitsucht.²⁹ Wolfgang Ribbe legte 1973 die jüngste Text-Rekonstruktion der Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz mit dazugehöriger Interpretation vor. Die Leistung Friedrichs wird deutlich relativiert, und eine ausschließlich und vordergründig negative Bewertung der Quitzows unterbleibt.

Mit der Wiedervereinigung nahm vor allem im Osten das Interesse an den politisch ins Abseits gedrängten Themen der brandenburgisch-preußischen Geschichte spürbar zu. So rückten die Quitzows wieder stärker ins Bewusstsein, vor allem in populärwissenschaftlichen Darstellungen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Neu-, sondern um eine Wiederaneignung eines lange vernachlässigten Stoffes durch Laien, die vor allem auf die Literatur der Kaiserzeit zurückgriffen und deren Deutungsmuster meist unreflektiert übernahmen. So feiern die ›Raubritter‹ wieder fröhliche Urständ.³⁰ Neben dem Rückgriff auf vermeintlich Altbewährtes und -bekanntes findet sich aber auch das zunehmende Bemühen um differenzierte Wertungen und um das kritische Hinterfragen traditioneller Geschichtsbilder.³¹

Das Quitzow-Bild in der Literatur

Besonders im 19. Jahrhundert wurde der Quitzow-Stoff in vielen Erzählungen und Romanen, aber auch in Bühnenstücken verarbeitet. Eine zentrale Stellung nimmt in diesem Zusammenhang Karl Friedrich Klöden ein.³² Sein vierbändiges Werk über die Quitzows und ihre

Zeit war sehr erfolgreich, wie drei Neuauflagen bis 1913 belegen.³³ Es wurde für viele Autoren zur Fundgrube, aus der sie sich reichlich bedienten. Dadurch gewann Klödens Quitzow-Bild eine beachtliche Breitenwirkung. Als 1837 dessen vierter und letzter Band erschien, sah sich der Autor wegen der beim Publikum aufkommenden Ansicht, dass sein Buch einen Roman darstelle, zu einem Nachwort veranlasst, in dem er seine Arbeitsweise und Darstellungsabsicht umfassend erläuterte.³⁴ Zu Recht verwies Klöden auf die im Text erscheinenden Quellen- und Literaturangaben, die einem Roman fremd seien. Er betonte, auf die Freiheit eines Dichters bei seiner Darstellung bewusst verzichtet zu haben. Klöden verfolgte ein streng chronologisch geordnetes Erzählraster. Viele Personen treten oft, entsprechend ihrer Erwähnung in den Quellen, unvermittelt auf, z. B. Suteminn.³⁵

Sie weisen – anders als Romanfiguren – keinerlei Entwicklung auf, und die mit ihnen verbundenen Handlungsstränge werden nicht im Sinne einer geschlossenen Erzählung weitergeführt. Klöden verglich seine Darstellung mit einem Gemälde. Der Geschichtsforscher fungiere als Maler, der aus den überlieferten Quellen sein Bild zusammenstelle. Manche Figuren können durch die Gunst der Überlieferung deutlich gezeichnet werden, anderes ist nur in mehr oder weniger starken Umrissen zu sehen, manches bleibt leer. Klöden führt weiter aus, dass die Aufgabe, das Verblichene zu ergänzen und in seinen Konturen und in seiner Farbigkeit hervorzuholen, dem Zeichner selbst obliege, der hier allerdings nicht frei verfahren dürfe, sondern er müsse sich vom Geist jener Zeit, die Gegenstand seiner Darstellung ist, leiten lassen. Diese Methode – Klöden nennt sie »colorirte Geschichte«³⁶ – unterscheidet sich selbstverständlich vom Roman, aber ihr Ergebnis ist deshalb noch keine Geschichtsschreibung, wie Leopold von Ranke kritisch anmerkte.³⁷ Klödens Werk bleibt eine Mischung aus Geschichtsschreibung und Erdachtem.³⁸ Das Fiktive, mochte es auch ins Korsett historischer Überlieferung eingeschnürt sein, wurde vermutlich von den Lesern als romanhaft empfunden. Was Klöden so nie gewollt hatte, machte den Erfolg seines Werkes aus. Er schuf eben mehr als eine sachliche Wiedergabe und Interpretation historisch belegter Fakten. Er versuchte zugleich ein lebendiges Zeit- und Sittengemälde zu entwerfen, indem er zum Beispiel auch Sagen in seiner Darstellung verarbeitete. Damit traf Klöden offensichtlich den Nerv des Publikums.

Klöden brach nicht von vornherein den Stab über die Quitzows, sondern er versuchte, die Motivation ihres Handelns sichtbar zu machen. Er sah in ihnen die Vertreter der Freiheit des Individuums, de-

ren Anspruch sich gesellschaftlich allerdings überlebt hatte. Unabhängig davon rechnete er sie zu den großen Charakteren der Zeit.³⁹ Das politische Hauptziel der Quitzow-Brüder, so führt Klöden mehrfach aus, sei die Bewahrung ihrer alten Rechte und der Ausbau ihrer unabhängigen Stellung zu einer eigenen, reichsunmittelbaren Herrschaft gewesen. Dietrich von Quitzow lässt er darüber sinnieren:

Ist es denn verdienstlicher und rühmlicher, sich den Fürstenhut zu erwerben, als ihn zu erben? – Armer Schwätzer! Deinem Verstande scheint es so, und dennoch spricht das Schicksal Nein! Aber ich will es wenden, dies blinde verstandlose Schicksal, ich kann ihm weichen müssen, und dennoch werde ich mich ihm nicht beugen. Ich will Niemandem unterthan sein, Niemandem, auch dem Schicksal nicht; der freie Mann muß es beherrschen, sonst ist er ein Sklave und trüge er Kronen.⁴⁰

Zur Durchsetzung ihrer Absichten legten sie allerdings ein unritterliches Verhalten an den Tag, das der Autor als herrschsüchtig, grausam, ehrgeizig, gefährlich, listig oder hass- und rachsüchtig charakterisiert. Neben Verstand und Stärke attestiert der Verfasser den Brüdern vor allem militärisches Können. Klöden stellt Burggraf Friedrich als Gegenentwurf zu den Quitzow-Brüdern dar gemäß seiner These, dass mit dem ersten Hohenzollern eine neue Zeit zum Durchbruch gelangte. Dessen überragende Eigenschaften machen ihn den Quitzows gegenüber nicht nur ebenbürtig, sondern zeigen ihn den Widersachern weit überlegen:

Durchgängig galt er als der schönste Fürst seiner Zeit, von kräftigem Körperbau und stattlichem Ansehen. Ein heller durchdringender Verstand, und eine seltene Beurteilungsgabe, vereinigten sich in ihm mit tiefer Menschenkenntniß. Dabei besaß er die Gabe der Rede in ausgezeichnetem Maaße und in einer Fertigkeit, die allgemein bewundert wurde. Er liebte Pracht und Anstand, und wußte sich durch Freigebigkeit Freunde zu machen. Stattliche Leute zog er gern in seinen Dienst, und gelehrte Leute achtete er hoch, und hatte sie gern um sich, um auf ihren Rath zu hören. Sein bescheidenes, würdevolles und gütiges Wesen wurde von Allen gelobt, die ihm nahe standen. Billigkeit und Gerechtigkeit achtete er über Alles, und nie rieth er zum Kriege, wo die Sache auf gütlichem Wege zu schlichten war. Ein Freund der Religion, wußte er Heuchelei von der Gottesfurcht scharf zu unterscheiden. Seinen Pflichten suchte er nach bestem Vermögen und mit Aufopferung seiner Kräfte zu genügen, und in allen seinen Verpflichtungen erwies er sich als beständig, treu und gerecht.⁴¹

Sein Programm ist die Durchsetzung landesherrlicher Ordnung und damit die Abschaffung des Fehderechts. Versteckt in einem Neben-

satz am Ende des vierten Bandes, räumt Klöden ein, dass die Fehden auch nach dem Sieg Friedrichs nicht aufhörten.⁴² Die Unterschiedlichkeit der Kontrahenten bestimmt das Bild: das unritterliche Verhalten der Quitzows gegenüber dem erhabenen Charakter Friedrichs und seinen großartigen, ja fast übermenschlichen Eigenschaften. Diese Hauptlinien der Charakterisierung, die Klöden von Wusterwitz übernahm, wurden mit fortlaufender Rezeption immer weiter verdichtet und auf einen Gegensatz konzentriert: auf den Unterschied zwischen Gut und Böse.

Viele nachfolgende Autoren nutzten Klöden für ihre eigenen Erzählungen und Romane. 1859 erschienen von Adolph Streckfuß zwei Bände ›Friedrich der Erste und die Quitzows‹, die in der Reihe ›Hohenzollern. Historische Bilder‹ den ersten Teil bildeten.⁴³ Gegen verschiedene Vorwürfe, u. a. dass die Darstellung mehr oder weniger ein Abklatsch von Klödens Werk sei, setzte sich der Verfasser im Nachwort des zweiten Teils zur Wehr.⁴⁴ Anders als Klöden hatte Streckfuß die Geschichte über Friedrich I. und die Quitzows in novellistischer Form erzählt. Er verzichtete darauf, seine Quellen anzugeben. Zugleich betonte er, dass das Buch für das große Publikum und nicht etwa für Historiker geschrieben sei. Historische Genauigkeit ließ er dort walten, wo es für das Verständnis der Zusammenhänge wichtig war, was aber dichterische Freiheiten nicht ausschloss. Die Übereinstimmungen mit Klöden, dessen Werk er intensiv studiert hatte, ergaben sich aufgrund desselben Gegenstandes zwangsläufig – so auch bei der Charakterisierung Friedrichs I. oder der Quitzows. Dennoch beharrte Streckfuß wegen seiner novellistischen Komposition darauf, etwas Eigenständiges geschaffen zu haben.

Der Pädagoge Ferdinand Schmidt, der mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit die sittliche Erziehung der Jugend und des Volkes befördern wollte,⁴⁵ verfasste eine Erzählung über ›Burggraf Friedrich von Nürnberg‹, die 1863 erschien und 1875 ihre zweite Auflage erlebte.⁴⁶ Schmidt griff die Grundkonstellation der von Klöden erzählten Geschichte des Findelkinds Heinrich Winter auf, dessen wahre Identität sich im Fortgang als die des Adligen Henning von Stechow herausstellt.⁴⁷ Bei Schmidt heißt der Held Joachim von Günthersberg, dessen Vater von Kuno von Quitzow erschlagen wurde. Joachim tritt in die Dienste Johanns von Quitzow und gerät während einer Fehde in Gefangenschaft des Klosters Lehnin. Hier lernt er seinen Onkel Ludolph kennen, der dem Jungen Stück für Stück die Augen über das unritterliche Treiben der Quitzows öffnet und schließlich auch das

Geheimnis um Joachims wahre Herkunft lüftet. Fortan kämpfen beide zusammen auf der Seite Friedrichs gegen die Quitzows, aber erst durch die Hilfe des Abtes vermag Joachim die klugen Pläne des Burggrafen zu verstehen und sich ritterlich zu verhalten, statt sich seinen Rachegehlüsten hinzugeben. Nach der Enthüllung von Joachims wahrer Identität kippt die Erzählung; sie ist, bezogen auf die Hauptfigur, beendet. Es geht danach nur noch um die historischen Ereignisse bis zur Niederwerfung der Quitzows – in diesem Fall Johanns auf der Burg Plaue. Schmidts Text weist viele Anlehnungen und Übernahmen von Klödens Werk auf, auch bei der Charakterisierung der Quitzows. Ihnen werden fast ausschließlich negative Eigenschaften zugeschrieben. Vor allem erscheinen sie als gewalttätig und ungebildet im Gegensatz zu Friedrichs Klugheit und seiner Milde. Über den bekannten Gegensatz hinaus wird am Ende ein Antislawismus erkennbar, der sich in der Behauptung des Autors ausdrückt, die Mission der Hohenzollern bestünde in der Abwehr des Slawentums aus dem Osten. Da Schmidt zuvor den slawischen Ursprung der Quitzows, welchen bereits Klöden unterstellte, mit ihrem schädlichen Wirken in Zusammenhang bringt, erweitert er deren Verschiedenheit von Friedrich um einen so bisher nicht formulierten Aspekt.⁴⁸

1874, ein Jahr vor der zweiten Auflage von Schmidts ›Burggraf Friedrich von Nürnberg‹, erschien Richard Roths ›Historische Erzählung für Jugend und Volk‹ unter dem Titel ›Der Burggraf und sein Schildknappe. Lebensbilder aus der Zeit des ersten Kurfürsten von Brandenburg, des Gründers der Macht Preußens‹. Schon der Untertitel deutet auf die Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit als auslösendes Schreibmotiv hin, und in der Einführung erklärt sich der Autor: In der Gegenwart von 1874, wo man die großen Zeiten des Vaterlandes – gemeint ist die Reichseinigung von 1871 – wiedergekehrt sah, sollte an die Anfänge jener Entwicklung, vor allem an den Begründer der preußischen Macht, erinnert werden, um bei Jugend und Volk patriotische Gesinnungen herauszubilden.⁴⁹ Roth erzählt die Geschichte des Arnold Hagener, der im Alter von dreizehn Jahren Waise wird und zusammen mit seiner Schwester an den Hof des Nürnberger Burggrafen Friedrich kommt. Von dort geht er zu seinem Onkel Hans Spormann in die Mark, um das Jagdhandwerk zu lernen. Spormann ist Knecht Dietrichs von Quitzow, während Arnold, bedingt durch seinen Nürnberger Aufenthalt, zu Friedrich steht. Als er, inzwischen 17-jährig, den Burggrafen aus einer gefährlichen Situation, in die der Hohenzoller bei den Auseinandersetzungen mit dem märkischen Adel geraten ist, rettet, wird Arnold

zum burggräflichen Schildknappen ernannt. Der Konflikt zwischen Onkel und Neffen ist damit gesetzt und wird mit den historischen Begebenheiten verwoben. Dabei ergaben sich für Roth allerdings erhebliche Schwierigkeiten, denn um den Handlungsstrang mit den beiden Hauptfiguren innerhalb des historischen Rahmens fortzuführen, müssen ständig Zufälle herhalten. Die zentrale Frage, die Roth anhand des Hans Spormann und des Arnold Hagener behandelt, ist die nach der rechten Treue und Gefolgschaft. Beide Figuren sind treue Diener ihrer Herren, nur dass Spormann auf der falschen Seite steht. Ansonsten ist sein Verhalten charakterfest, was sogar Friedrich einräumt. Im Tode erkennt Spormann den Markgrafen an.⁵⁰ Das Treue- und Pflichtmotiv verknüpft Roth, ganz seiner erzieherischen Absicht folgend, mit dem Herrscherlob. Am Ende wird die Treue Arnolds von Friedrich belohnt. Dem Hohenzollern werden ausschließlich positive Eigenschaften zugeschrieben, die sich am Schluss des Buches zu einer einzigen Fürstenhuldigung steigern:

Sein Antlitz war milde und bekundete den Adel seiner Seele, die Klarheit seines Denkens wie die Kraft seines Wollens. Treue, Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Klugheit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Wahrheitsliebe, Freigebigkeit, Tapferkeit, nie wankendes Gottvertrauen und nie ermüdender Fleiß in Erfüllung der Pflichten seines hohen Berufes, das waren die Tugenden, die ihn zierten, die ihn der Mitwelt theuer und der Nachwelt unvergesslich machten.⁵¹

Roth lehnte sich in der chronologischen Struktur und in der Charakterisierung Friedrichs und der Quitzows sehr eng an Klöden an. Aber er verschob die Gewichte, indem er die Quitzows nicht nur negativ zeichnete, sondern sie gegenüber Friedrich auch stark zurücktreten ließ. Das war neben dem Treue- und Pflichtmotiv das Neue.

Anfang September 1875 erschien in der ersten Nummer des ›Deutschen Familienblatts‹ ›Fürst und Junker. Historischer Roman aus der Jugendzeit des Hauses Hohenzollern‹ von Friedrich Axmann, den Karl May redaktionell betreute. Wie bereits dargelegt, hinterließ Axmann den Roman unvollendet und zunächst May und anschließend Heinrich Goldmann übernahmen die Fortsetzung unter dem Titel ›Der beiden Quitzows letzte Fahrten‹.⁵² Es handelt sich bei den drei Texten jeweils um Romanfragmente, deren Fortsetzer an die Strukturen und Handlungskonstellationen des Vorgängers anknüpften.

Axmann stellt Dietrich von Quitzow – und nur um die Darstellung der Quitzows geht es im Folgenden – als märkischen Adligen dar, dessen Handlungsmotive dem Werk von Klöden entnommen sind.⁵³

Zugleich führt Dietrich von Quitzow in Axmanns Roman als Räuberhauptmann, als der so genannte ›Schwarze Dietrich‹, ein Doppelleben, was dessen negative Charakteristik verstärkt.⁵⁴ Dass der Hohenzoller Friedrich als positiv besetztes Gegenbild erscheint, ist bei der benutzten Vorlage geradezu zwangsläufig.⁵⁵ Karl May setzte bei seiner Fortsetzung da ein, wo Axmann aufgehört hatte: nach dem Fall der Burg Friesack im Februar 1414.⁵⁶ Dietrich von Quitzow gerät in Mays Romanhandlung immer mehr zur Nebenfigur, sein Bruder Johann taucht, anders als es der Titel suggeriert, gar nicht auf.⁵⁷ Dafür wird Suteminn, eine bei Klöden nur beiläufig erwähnte Gestalt, zum Gegenspieler Dietrichs von Quitzow.⁵⁸ Da auch Karl May ausführlich auf Klöden zurückgriff⁵⁹ und die Diktion in der Figurenzeichnung von Axmann fortführen musste, konnte sich das Quitzow-Bild nicht ändern. Zudem bemühte sich May als ehemaliger Häftling, seine staatsreue Gesinnung zu zeigen, indem er die Familien Moltke und Bismarck, deren zeitgenössische Nachfahren zur Reichseinigung einen herausragenden Beitrag geleistet hatten, in die Handlung integrierte.⁶⁰ Eine Umbewertung des Verhältnisses zwischen Friedrich I. und den Quitzows war auch wegen dieser persönlichen Situation ausgeschlossen.

Dietrich von Quitzow erscheint in vielen Sequenzen, in denen vor allem Dritte über ihn berichten, als tapferer und mutiger Kämpfer, der seine Unabhängigkeit verteidigt und für seine Rechte eintritt. Der Nürnberger Burggraf wird als gerechter Fürst beschrieben, dem Recht und Ordnung in der Mark über allem stehen. Diese Charakterisierung kennen wir von Klöden. Der Gegensatz erfährt seine Steigerung durch die von Dietrichs Räuberbande angerichteten Schandtaten, die May anhand der Schicksale einzelner Figuren zeigt. Die Geschichte des Grafen von Warwick, der von der Bande des ›Schwarzen Dietrich‹ überfallen wird und dabei seine Familie verliert, ist solch ein Beispiel. Die beiden Kinder des Grafen nimmt Suteminn bei sich auf, ohne deren Herkunft zu kennen, und die Gräfin gerät in die Gefangenschaft Dietrichs, in der sie sich dessen Annäherungsversuchen erwehren muss und an ihrem Schicksal zerbricht. Dass sich schließlich die Söhne Dietrichs vom Vater abwenden und seine Taten sühnen, führt das Scheitern Dietrichs drastisch vor Augen. Die Lösung des Konflikts, die allerdings nicht mehr May, sondern dessen Fortsetzer Goldmann zu Papier brachte, lag in der Versöhnung der Söhne Dietrichs mit dem Hohenzollern Friedrich.⁶¹

Zwischen 1871 und 1888 erschien in der Reihe ›Neue Jugendbibliothek‹ des Verlages Julius Bagel in Mülheim a. d. Ruhr Ludwig

Würdigs geschichtliche Erzählung für Jung und Alt, die den Titel ›Burggraf Friedrich von Nürnberg oder: Verloren und wiedergefunden‹ trägt.⁶² Ebenso wie Ferdinand Schmidt griff Ludwig Würdig auf die Geschichte des Heinrich Winter bei Klöden zurück. Seine Hauptperson heißt Heinrich von Brederlow, dessen Vater von Hans von Roschwitz erschlagen und dessen Mutter verschleppt wurde. Als Kleinkind gelangt er zu Burkhard von Lichow, einem Ritter alten Schlages, und wird von diesem großgezogen. Heinrich von Brederlow tritt, mittlerweile zum jungen Mann herangereift, in den Dienst des Burggrafen, der inzwischen seine Regentschaft in der Mark Brandenburg begonnen hat. An der Seite des Hohenzollern kämpft er nicht nur gegen die Quitzows, sondern auch gegen deren Verbündeten und seinen persönlichen Widersacher, Hans von Roschwitz, dessen Burg noch vor der Belagerung Friesacks angegriffen wird. Am Ende, bei der Niederwerfung des Hans von Roschwitz, löst sich das Rätsel seiner Herkunft. Würdig hält sich bei seiner Darstellung an Klöden, was er im Untertitel seines Buches auch angibt. Bemerkenswert ist hier die bereits greifbare Verkürzung des Klöden'schen Titels auf ›Die Quitzows und ihre Zeit‹. Dass die Quitzows von Würdig als gewalttätig charakterisiert werden, deren politische Ziele die Erlangung einer unabhängigen Herrschaft und die Bewahrung ihrer Freiheiten sind, überrascht ebenso wenig wie Friedrichs kontrastierende Eigenschaften der Milde und Gerechtigkeit. Am Ende beschwört der Autor die Einheit von Volk und Hohenzollerndynastie als geschichtliches Vermächtnis.

Anders als die bisherigen Autoren, die Klöden als Ideengeber für ihre eigenen Geschichten nutzten, verfuhr Theodor Fontane. Im fünften Band seiner ›Wanderungen durch die Mark Brandenburg‹, der den Titel ›Fünf Schlösser. Altes und Neues aus Mark Brandenburg‹ trägt und Ende 1888 auf den Markt kam, widmete er sich im Abschnitt ›Quitzwöwel‹ ausführlich den Quitzows. Im Vorwort verweist er darauf, dass dieses Buch nicht wie die anderen Bände auf seinen unternommenen Wanderungen beruhe, sondern dass es eher eine Sammlung von Feuilletons, Essays und historischen Spezialarbeiten darstelle.

Bei seinem Essay über die Quitzows ging es Fontane, wie er selbst sagt, nicht um die Darstellung von neuen Erkenntnissen. Vielmehr wollte er den Stoff übersichtlicher gestalten – Klödens vier Bände umfassten rund eintausend Seiten, Riedels ›Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des preußischen Königshauses‹ immerhin noch vierhundert Seiten⁶³ –, um durch Klarheit und Konzentration

mehr dramatische Wirkung zu erreichen. Zudem weitete seine Bearbeitung den Blick, indem er Sagen und Legenden über die Familie aufnahm, deren Geschehnisse nach der eigentlichen Quitzowzeit – für Fontane sind das die Jahre zwischen 1400 und 1410 – angesiedelt sind.

In insgesamt fünfzehn Kapiteln erzählt Fontane die Geschichte der Quitzows, wobei er – ganz Geschichtenerzähler und eben kein Geschichtsschreiber – ihn interessierenden Stoffen wie der Hochzeit Dietrichs von Quitzow oder der Tauffeier zu Tangermünde Platz einräumt, obwohl diese Ereignisse nichts mit den politischen Verstrickungen der beiden Brüder zu tun haben. Die häufig wechselnden politischen Konstellationen und Fehdezüge fasst er zusammen. Bei alledem hält er sich mit der Übernahme von Urteilen weitgehend zurück. Im zwölften Kapitel nimmt er zur Bewertung der Quitzows ausführlich Stellung. Er diskutiert die konträren Ansichten der Historiker Georg Wilhelm von Raumer und Adolph Friedrich Riedel.⁶⁴ Fontane empfindet die Verurteilung der Quitzows, wie sie Riedel formulierte, als ungerecht, auch wenn er ihr Zustandekommen nachvollziehen kann. Doch unabhängig davon sieht er rechtliche Voraussetzungen gegeben, die dem Handeln der Quitzows zugrunde lagen. In dieser Frage nimmt er Partei zugunsten von Raumers gegen Riedel, dem er bürgerliches Parteigefühl und ein Verbeugen vor den Hohenzollern vorwirft. Mit dieser Einschätzung hob sich Fontane grundlegend von den anderen Literaten ab, aber mehrheitsfähig wurde diese differenzierende Sichtweise in der Öffentlichkeit nicht. Die Begründung lieferte er als aufmerksamer Beobachter gleich selbst: »Unseres Volkes Fühlen stellt sich freilich ganz auf die Seite Riedels und wird, wenn nicht für immer, so doch noch auf lange hin in dieser Stellung beharren.«⁶⁵ Hier wird auf die von den Zeitgenossen empfundene Größe des Hauses Hohenzollern angespielt, die das Deutungsmuster auch für deren Anfänge in Brandenburg bildete. Dieses Empfinden ließ kaum Platz für abweichende Interpretationen. Das belegen auch die folgenden Beispiele.

Kurz vor seinem Lebensende griff Ferdinand Schmidt noch einmal die Zeit des Herrschaftsbeginns der Hohenzollern in der Mark auf. Seiner 1889 erschienenen Erzählung gab er den Titel »Die Quitzows«. Die Bezüge zu Klöden sind auch hier nicht zu übersehen. Hauptfigur ist Richard von Wenckstern, der in Abgeschiedenheit von einem Geistlichen erzogen wird, weil seine Eltern früh gestorben sind. Das erinnert an die Findelkind-Konstellation, die Schmidt bereits 1863 im »Burggraf Friedrich von Nürnberg« genutzt hatte. Mit achtzehn

Jahren trifft Richard auf Dietrich von Quitzow und tritt in dessen Dienste. Doch sehr schnell stößt ihn Dietrichs Treiben ab, weil es seinen Idealen von Ritterlichkeit widerspricht. Ernüchtert und enttäuscht will er den weltlichen Händeln entfliehen und Geistlicher werden, aber sein väterlicher Freund und Erzieher rät ihm, nach Berlin zu gehen, da in den Städten das Recht noch etwas gilt. Als der junge Wenckstern erfährt, dass Dietrich von Quitzow die Befehlsgewalt über Berlin erhalten soll, will er die Stadt verlassen. Nun ist es der Bürgermeister Blankenfelde, der Richard auf seinem Landgut Asyl bietet, wo er die städtischen Chroniken studieren kann und zudem den Quitzows aus dem Weg geht. Bei der Lektüre des Berliner Stadtbuches erkennt die Hauptfigur, dass Dietrich von Quitzow das Recht weder achtet noch fördert und dieser von allen märkischen Adligen der schlimmste ist. Zugleich berät Richard den Bürgermeister, der somit gegen alle taktischen Winkelzüge Dietrichs gewappnet ist.

Mit dem elften Kapitel endet die Geschichte des Richard von Wenckstern. In den folgenden acht Episoden werden, ähnlich wie in ›Burggraf Friedrich von Nürnberg‹, nur noch historische Fakten referiert. Während aber in der älteren Erzählung zumindest Ansätze einer poetischen Handlung zu erkennen sind, gelingt es Schmidt mit der Wenckstern-Geschichte nicht, irgendein Spannungsmoment zu erzeugen. Die Personen bleiben statisch, Angefangenes wird nicht zu Ende geführt. Völlig überzogen stellt Schmidt die Quitzows dar – verschlagen und hinterhältig, raub- und fehdelüsternd, roh und verwildert. Das Ganze kulminiert in der Formulierung, dass der Schlange des Quitzowtums der Kopf zertreten sei. Dagegen überhäuft Schmidt den Hohenzollern mit Superlativen: Vom Beispiel edelster Ritterlichkeit ist da die Rede, vom schönsten Mann seiner Zeit, von der Tüchtigkeit seines Geistes, vom wohlwollenden Wesen gegenüber den Niedrigsten bis hin zu Leutseligkeit, die wirklicher Hoheit nicht entbehrte: »Welch eine Kluft trennte ihn von Männern, wie die Quitzows und ihre Anhänger es waren!«⁶⁶

Von ähnlicher Machart ist Franz Heyers ›Der erste Hohenzoller und die Quitzows‹ aus dem Jahre 1893.⁶⁷ Der Autor hat mit seinem ›Roman aus der Morgendämmerung des neuen deutschen Reiches‹ die Jugend im Blick, die sich ihre Vorbilder nach Wunsch des Autors aus der deutschen Geschichte suchen soll. Ein solches Vorbild sieht Heyer im ersten Hohenzollern und in dessen unerhört gerechtem Verhalten.

Eine zentrale Fabel oder Figur gibt es nicht. Die Handlungsstränge werden begonnen, aber kaum oder gar nicht weitergeführt. Die Per-

sonen durchlaufen keine Entwicklungen, sondern illustrieren lediglich wünschenswertes Verhalten bzw. vorbildliche Charaktereigenschaften oder das Gegenteil davon. Die Figuren neigen zu übertriebenen Gesten, der Adel wird – stellvertretend durch die Person des Wichart von Rochow – vorgeführt. Oftmals entbehrt die Handlung jeglicher Wahrscheinlichkeit, es häufen sich Zufälle oder Verschwörungsszenarien. Das Quitzow-Bild ist das altbekannte: Die Quitzows sind treulose und unritterliche Verschwörer, denen zwar Mut und Tapferkeit zugestanden werden, was jedoch in Anbetracht ihrer verwerflichen Ziele wenig zählt. Stark hebt sich dagegen Friedrich ab, ja muss er sich abheben, wenn er zum Vorbild taugen soll: gerecht, milde, mit edelsten und reinen Absichten, ein Feind der Fehden und Raubritter, ein Freund der Gerechtigkeit.

Solcherart einseitige und literarisch dürtige Darstellungen riefen die Kritik der Zeitgenossen hervor. Der Pädagoge Heinrich Wolgast beispielsweise warnte vor den schädigenden Wirkungen solcher Bücher aus der Feder unfähiger Autoren.⁶⁸ Doch ihrer beherrschenden Stellung im Bereich der patriotischen Jugendschriften war damit nicht beizukommen.

Max Hübner griff wie Ferdinand Schmidt oder Ludwig Würdig vor ihm mit seiner Erzählung ›Kurfürst und Ritter‹ die Geschichte des Findelkinds Heinrich Winter auf. Dabei diente ihm Klödens Werk als Vorlage, worauf er im Untertitel hinwies.⁶⁹ Seinem Helden, der von Johann von Quitzow wegen des Versuchs, Herzog Ulrich von Mecklenburg aus der Gefangenschaft in Plau zu befreien, dort ebenfalls inhaftiert wurde, gelingt während der Belagerung und Beschießung der Burg Plau durch Friedrichs Truppen die Flucht. Nach der Gefangennahme Johanns kommt es zu einer folgenschweren Begegnung mit dem Hohenzollern Friedrich. Dessen Frau Elisabeth weiß um die wahre Herkunft Heinrichs, ebenso Johann. Während der Quitzow die Aussage bezüglich Heinrichs Identität verweigert, bittet Elisabeth bei ihrem Mann um Gnade für Johann. Deutlich zeigt sich darin der moralische Gegensatz zwischen beiden Seiten, der noch dadurch eine Steigerung erfährt, dass Friedrich zur Aussöhnung mit Johann bereit ist und diese vollzieht. Davon beeindruckt, offenbart schließlich Johann Heinrichs Herkunft, so dass es nunmehr zum glücklichen Ende, dem Wiedersehen zwischen dem verlorenen Sohn und seiner Mutter, kommt. Das positive Friedrich-Bild, um das es dem Autor vor allem geht, erhält eine historische Einordnung durch die Feststellung, der Hohenzoller habe der Mark Ruhe und Sicherheit wiedergegeben und den festen Grund für die Größe seines Hauses gelegt.

In der Novelle ›Gegen die Quitzows‹ beschreibt Fedor von Zobeltitz die Verwicklungen anhand des Schicksals der Familie von Uttenhofen.⁷⁰ Philipp, Befehlshaber der fränkischen Truppen in der Mark, wird im Gefecht bei Kremmen 1412 schwer verwundet, sein Sohn Ludolf fällt in die Hände Dietrichs von Quitzow. Der Vater erliegt alsbald seinen Verletzungen, Ludolf bekommt davon als Inhaftierter auf der Burg Friesack nichts mit. Als Dietrich 1414 bei der Belagerung Friesacks zusammen mit Ludolf flieht, gerät der Franke in die Hände von Friedrichs Truppen und erlangt dadurch seine Freiheit. Dietrich wird von Zobeltitz in klassischer Weise charakterisiert. Im Sterben, als er noch einmal mit Ludolf zusammentrifft, zeigt er sich geläutert und erkennt seine Fehlthaten an.

Hermann Krelings ›Die Stegelitze. Eine Erzählung aus der Quitzowzeit‹ aus dem Jahre 1912 dreht sich um die Familie von Stegelitz, genauer gesagt um Heinrich, dessen Bruder Janecke und um Heinrichs Sohn Horst. Heinrich ist dem Burggrafen ergeben, während sein Bruder zu den Quitzows hält. Ein zweiter Konflikt entsteht, als sich Horst in die Tochter des Berliner Kaufmanns Wittinbrecht, Elsbeth, verliebt, um deren Hand einst Janecke vergeblich angehalten hatte. Dieser war von Elsbeths Vater wegen dessen Räubereien, die er im Bunde mit den Quitzows verübte, zurückgewiesen worden. Im Kampf zwischen Burggraf Friedrich und den Quitzows verletzt Heinrich unwissentlich seinen Bruder, weil er ihn mit Dietrich von Quitzow verwechselt. Währenddessen wird Horst vom Verbündeten der Quitzows, Kaspar Gans, gefangen genommen und in der Burg Friesack inhaftiert. Die quitzowschen Helfer befreien den verletzten Janecke aus der Burg Stegelitz, wo ihn sein Bruder in Verwahrung hält, mit Hilfe einer List. Dabei wird Heinrich tödlich verwundet. Nach dem Fall von Friesack wird Horst nicht nur Friedrichs Feldhauptmann, sondern er kann dank des Arrangements des Burggrafen und des Abtes von Lehnin seine Elsbeth heiraten.

Die zum Teil verworrenen Verwicklungen und die nicht immer schlüssige Handlung zeigen die Protagonisten statisch, sie sind Figurinen des Guten und Bösen. Dietrich von Quitzow weist, obwohl als tapferer Krieger beschrieben, nur negative Eigenschaften und Verhaltensweisen auf. Diese Charakterisierung ist wiederum auf Klöden zurückzuführen. Friedrich ist das Gegenbild zu Dietrich von Quitzow und Kaspar Gans zu Putlitz, der nicht nur klug und erhaben ist, sondern am Ende auch für das Gute, das Happy End, sorgt.

Auch in Dramentexten wurden die Anfänge der Hohenzollernherrschaft in der Mark Brandenburg dargestellt. Dies begann Ende des 18. Jahrhunderts mit Stücken von Johann Friedrich Ernst Albrecht⁷¹ und Friedrich Eberhard Rambach.⁷² Louis Schneider, Schauspieler am Königlichen Theater, durfte im April 1846 König Friedrich Wilhelm IV. im Potsdamer Stadtschloß aus seinem Stück »Die Quitzows. Vaterländisches Drama in 5 Acten« vorlesen.⁷³ Zwischen 1846 und 1848 war es sieben Mal am Königlichen Schauspielhaus in Berlin aufgeführt worden.⁷⁴ Schon die Uraufführung hatte zu heftigen Reaktionen geführt, mit der 48er Revolution verschwand es vom Spielplan. Im Zentrum des Dramas stehen die beiden Brüder Dietrich und Henning von Quitzow, die Handlung spielt in den Jahren zwischen 1411 und 1414.⁷⁵ Im ersten Akt bezieht der märkische Adel, unter ihnen auch Dietrich von Quitzow, dessen Ambitionen auf die Statthalterschaft gerichtet sind, Position gegen den neuen Verweser. Henning lernt die Tochter des Berliner Bürgermeisters, Ursula Stroband, kennen und verliebt sich in sie. Der zweite Akt führt die Quitzows nach Berlin. Henning sucht Ursula auf, wird von ihr aber zurückgewiesen. Als er davon seinem Bruder berichtet, veranlasst dieser ohne Wissen Hennings ihre Entführung. Zugleich erfährt Dietrich, dass gegen ihn die Reichsacht verhängt ist. Im dritten Akt verweigert der Adel offen die Huldigung, und Friedrich erleidet am Kremmer Damm eine Niederlage gegen die Pommern und den frondierenden Adel. Ursula und ihre Amme treffen als Gefangene in Friesack auf Henning, den Ursula für ihre Gefangennahme verantwortlich macht. Um ihre Liebe zurückzugewinnen, befreit Henning im vierten Akt Ursula und bricht mit seinem Bruder. Dietrich wird in die Oberacht gelegt und vor Friesack militärisch besiegt. Die Amme Ursulas, Gertrud, offenbart ihr schreckliches Geheimnis: Ursula ist ihre Tochter, die richtige Tochter des Bürgermeisters brachte sie einst um. Neben dem Kindesmord eröffnet sie den Anwesenden, dass Köne von Quitzow der Vater Ursulas sei, wodurch die Beziehung zu Henning, der damit ihr Bruder wäre, unmöglich wird. Da Ursula und Henning aus Friesack geflohen sind, wissen sie noch nichts von der unheilsschweren Nachricht. Das erfahren sie im fünften Akt von Dietrich. Doch ihre Verzweiflung löst sich, als Birken von der Duba, ein Spießgeselle Dietrichs, zugibt, dass er der Vater Ursulas ist. Er habe sich damals mit dem Namen Quitzow geschmückt, um bei der hübschen Wendin zu landen. So können Henning und Ursula heiraten, zumal ihre adlige Abkunft damit gesichert ist. Dietrich aber bleibt auf der Flucht, weil er sich nicht unterwerfen will.

Burggraf Friedrich tritt als Figur nicht in Erscheinung. Den Gegenpart Dietrichs übernimmt sein Bruder Henning, der den Bruch mit Dietrich wegen seiner Liebe zu Ursula, aber auch wegen dessen Haltung zu Friedrich sucht. Dietrich ist ein Mann mit ritterlichen Zügen, der für seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpft. Sein Interesse fürs Vaterland, das ihm sein Bruder durchaus attestiert, geht nur so weit, wie es ihm selbst nutzt. In dem Moment, als er die Statthalterschaft nicht erlangen kann, scheut er sich nicht, mit dem Erbfeind Pommern gemeinsame Sache zu machen. Da er zudem das Volk verachtet, fehlt ihm ohnehin ein Fundament für eine Herrschaft. Dietrichs Charakterisierung lehnt sich in vielen Punkten an Klöden an. Aber er wird nicht als Gegenbild Friedrichs gezeigt. Dietrich scheitert mit seinem Beharren auf althergebrachte Rechte an der Legitimität fürstlicher Herrschaft und Souveränität. Eine solche Botschaft blieb in der Atmosphäre des Vormärz natürlich nicht unwidersprochen.

Etwa dreißig Jahre später hatte sich die politische Situation grundlegend gewandelt. Jetzt ging es nicht mehr um die Legitimität der Hohenzollernherrschaft, wie sie Schneider thematisiert hatte. Nach der Reichseinigung stand dies außer Frage. Vielmehr sah man in Friedrichs Wirken in der Mark den Beginn jener historischen Entwicklung, die sich unter dessen Nachfahren, Kaiser Wilhelm I., im Deutschen Reich vollendete. Am 9. November 1888 feierte das patriotische Historiendrama ›Die Quitzows‹ des Autors Ernst von Wildenbruch am Königlichen Schauspielhaus in Berlin⁷⁶ seine Uraufführung. Das Stück erfreute sich beim bürgerlich-konservativen Publikum großer Beliebtheit und erlebte bis 1918 in der Hauptstadt nahezu dreihundert Aufführungen. Obwohl Wildenbruch – nicht zuletzt wegen seiner ›Quitzows‹ – zu einem der erfolgreichsten und populärsten Dramatiker im Wilhelminischen Deutschland avancierte, äußerten Zeitgenossen immer wieder Kritik an seinen Stücken. Die Figuren seien keine wirklichen Menschen, sondern stellten nur Sprachrohre für Ansichten und Meinungen dar; sie befänden sich in einem Zustand hochgradiger Erregung, was sich in Effekt heischenden Gesten und einem rhetorisch-pathetischen Stil ausdrücke.⁷⁷ Dass Wildenbruch aber einen Stoff übersichtlich zu gestalten vermochte und Massenauftritte geschickt in Szene zu setzen wusste, zeigte sich bei den ›Quitzows‹, wie selbst Fontane, der sich gegenüber dessen Bühnenstücken sonst immer kritisch geäußert hatte, in einem Tagebucheintrag anerkannte.⁷⁸ Der Erfolg des Stückes erklärt sich zum einen aus dem damaligen Zeit- und Geschichtsverständnis, zum anderen aber auch aus der

Eigenart der Wildenbruch'schen Dramen, die als »Theater der Emotionen«⁷⁹ einen ansprechenden Unterhaltungswert besaßen und offensichtlich den Geschmack des bürgerlichen Publikums trafen. Dass der Kaiser sich lobend zu den »Quitows« geäußert hatte, mag die positive Resonanz verstärkt haben. Mit seinen Werken verband Wildenbruch die Absicht, sein Publikum zur Bejahung des Kaiserreichs und zur Würdigung der Hohenzollern zu erziehen. Von dieser Intention durchdrungen, gestaltete er den Quitzow-Stoff zu einer Hohenzollernapologie.

In vier Akten, von der Erstürmung Strausbergs im Jahre 1402 bis zur Niederwerfung Dietrichs von Quitzow vor Friesack im Februar 1414, wird die Handlung entfaltet. Der erste Akt führt in die Situation ein: Berliner Bürger berichten von der Erstürmung Strausbergs durch die Pommern, die von Dietrich von Quitzow angeführt werden. Die Folgen dieser Kriegshandlungen werden sichtbar, als geflohene Strausberger nach Berlin kommen. Konrad von Quitzow, der jüngere Bruder Dietrichs, ist vom Leid der Flüchtlinge betroffen. Zugleich verspricht er, bei seinem Bruder um ein Bündnis mit Berlin zu werben. Der zweite Akt zeigt das Zerwürfnis zwischen Dietrich von Quitzow und den pommerschen Herzögen. Als Konrad mit der Abordnung von Berlin im Heerlager eintrifft, hat Dietrich die Pommern bereits aus Strausberg vertrieben. Es kommt zum Bündnis mit Berlin, das Dietrich allerdings nicht, wie von Konrad gewünscht, als Aufgabe fürs Vaterland annimmt. Als die Bestellung des Nürnberger Burggrafen Friedrich zum Statthalter der Mark verkündet wird, verweigert Dietrich die Huldigung. Da sich Berlin dieser Haltung nicht anschließt, kommt es zum Bruch mit Dietrich, der darauf mit der widerrechtlichen Gefangennahme des Thomas Wins reagiert. Im dritten Akt verweigert Dietrich die Freilassung seines Gefangenen sowohl vor der in Friesack erschienenen Ehefrau als auch vor seinem Bruder. Konrad, der mit seinem Bruder bricht – eine ähnliche Konstellation findet sich bereits bei Schneider –, trifft auf Friedrich, dem er aber aufgrund seines geleisteten Eides die Huldigung verweigern muss. Im letzten Akt schließlich steht die Burg Friesack nach der Beschießung kurz vor der Erstürmung. Dietrich will das Angebot, ein in der Nähe stehendes Polenheer zur Schlacht hinzuzuziehen, annehmen. Konrad verhindert das, indem er Dietrich ermordet und sich anschließend von dessen Knecht töten lässt.

Besonders der Brudermord ist von Beobachtern als Effektszene ohne erkennbare Motivation kritisiert worden. Die Figur des Konrad von Quitzow, der Einsicht in die nationale Verantwortung zeigt,

bleibt widersprüchlich und ohne nachvollziehbare Entwicklung. Während der Hohenzoller als eine Art Übervater erscheint, ist Dietrich von Quitzow als dessen Gegenspieler der negative Held. Gesetz und Pflicht auf der einen Seite stehen Eigensinn und Eigennutz auf der anderen Seite gegenüber. Wildenbruch zeichnet Dietrich von Quitzow gemäß dem Klöden'schen Bild: ein tapferer und mutiger Kriegermann, der um seine Rechte und seine Unabhängigkeit kämpft. Das Fragwürdige seiner Einstellung gipfelt darin, dass Dietrich bereit ist, das Vaterland an Polen und Pommern zu verraten.

Nach dem Ende des Kaiserreiches begegnet uns in den 1920er Jahren beim Quitzow-Stoff Altbekanntes, aber auch Neues. 1926 erlebte Richard Roths ›Der Burggraf und sein Schildknappe‹ eine Neuauflage. Von Wilhelm Kotzde erschien 1923 die Erzählung ›Der verlorene Junker‹, der wie vor ihm Ludwig Würdig, Ferdinand Schmidt oder Max Hübner die bei Klöden zu findende Geschichte des Heinrich Winter bzw. des Henning Stechow ausschrieb. Dass Burggraf Friedrich hier ganz stark zurücktritt und an seiner Stelle Herzog Johann von Stargard zum Gegenspieler avanciert, unterscheidet die Darstellung von den traditionellen Erzählmustern. Dem hohenzollernschen Regenten traute der Autor offensichtlich keine sinnstiftende Funktion mehr zu. Im gleichen Jahr kam der Roman ›Das märkische Herz‹ von Franz Herwig auf den Markt.⁸⁰ Bei Herwig steht Kaspar Gans zu Putlitz, einer der Verbündeten der Quitzows, im Mittelpunkt der Verwicklungen. Darin unterscheidet sich die Romanhandlung von den vorherigen Beispielen, wenngleich auch Herwig Anleihen bei Klöden nimmt. Die zweite Hauptfigur ist ein Junge namens Hannes, der mit seinem frechen Mundwerk harlekinische Züge aufweist. Hannes tritt bei verschiedenen Herren in Dienst und gelangt auf diese Weise bis nach Prag und Ofen (Budapest). Dadurch kann der Autor die allgemeinen historischen Kontexte beschreiben, und es gelingt ihm, Hannes immer wieder mit Kaspar Gans zusammenzuführen. Am Ende söhnt sich Kaspar mit dem Hohenzollern Friedrich aus, und Hannes lässt sich als Bauer in der Mark nieder. Die Figur des Kaspar Gans wird vom Verfasser als klug und verständig gezeigt, der sich von der Masse seiner Standesgenossen, vor allem von den Quitzows, unterscheidet. Gerade die Quitzow-Brüder werden traditionell negativ gezeichnet: Sie sind ungebildet, roh, grob und nur auf Fehdezüge aus.

Fedor von Zobelitz, der sich bereits 1910 in der Novelle ›Gegen die Quitzows‹ mit dem Stoff beschäftigt hatte, beschrieb 1933 in ›Vier

von den Quitzows. Ein märkischer Roman< das Leben der Brüder Dietrich, Johann, Konrad und Henning von Quitzow. In den historischen Handlungsrahmen, der Klöden entlehnt ist, stellt er seine zwei Hauptpersonen, die Geschwister Ottone und Volkmar von Amsell. Diese Konstellation stellte den Autor vor allerhand Schwierigkeiten bei der Figuren- und Handlungsführung. Das Quitzow-Bild ist das traditionelle: Die Brüder streben nach Unabhängigkeit und nach Bewahrung ihrer Rechte, Friedrich ist ihnen geistig überlegen und als Persönlichkeit das ganze Gegenteil der beiden. Hier widerspiegelt sich das Klöden'sche Muster.

Im Nationalsozialismus kam es zu einer Umbewertung des Handelns der Quitzows, die sich bereits 1930 im Essay von Hoppe angedeutet hatte.⁸¹ Fritze Helke stellte mit dem 1936 erschienenen Buch ›Fehde um Brandenburg‹ die ›Geschichte eines Rebellen‹ – so lautet der Untertitel – in den Mittelpunkt, nämlich die des Dietrich von Quitzow. Dessen Mut, Kühnheit und Charakter heben ihn nach Ansicht des Autors aus der Masse seiner Standesgenossen heraus. Dietrich ist von seiner Sache überzeugt und nimmt dafür den eigenen Untergang in Kauf. Da er aber nur sich und seine Rechte sieht, erkennt er die geschichtliche Aufgabe nicht, nämlich dass es ein höheres Recht – das der Gemeinschaft, des Reichs – gibt. Deshalb muss er scheitern. Aber wichtig ist Helke noch etwas anderes: Männer wie Dietrich von Quitzow, die für das Recht ihres Blutes kämpfen und fallen, verkörpern Deutschland.⁸² Dennoch: der Widerspruch zwischen dem opferbereiten Tatmenschen und der notwendigen Unterordnung bleibt und zeigt den Gegenstand als nur bedingt für die Nazipropaganda tauglich. Der Kampf bis in den Tod spielt in der für die Jugend geschriebenen Erzählung desselben Autors, die 1942 unter dem Titel ›Die Quitzows‹ erschien, keine Rolle.⁸³ Hier wird der alte Gegensatz zwischen Friedrich I. und Dietrich, die in der Vorstellung Helkes blond und blauäugig sind, vorgeführt. Während der Hohenzoller sich der höheren Verantwortung stellt, erkennt Dietrich die Zeichen der Zeit nicht. Er ist nicht bereit, seine Freiheiten für etwas Größeres aufzugeben.

Dass die Frühgeschichte der Hohenzollern in der Mark für Vergewisserungsprozesse in beiden deutschen Staaten kaum gesellschaftliche Relevanz besaß, ist an der geringen Zahl literarischer Reflexionen über dieses Thema ablesbar. Zwar erschien das redaktionell überarbeitete Quitzow-Fragment von Karl May,⁸⁴ und auch in der Comic-Reihe ›Sigurd‹ trug ein Heft den Titel ›Quitzows Schatzkammer‹, doch neu verarbeitet wurde der Stoff in Kinderbüchern. In der

DDR erschien 1969 ›Andres. Beiboot des Lemme Pors‹ von Gerhard Mühlstädt. Der Autor lässt seinen Helden Andres, einen Jungen im Alter von dreizehn Jahren, verschiedene Abenteuer erleben, u. a. tritt er mit seinem älteren Begleiter Lemme Pors von Herbst 1407 bis zum Frühjahr 1408 in die Dienste Johanns von Quitzow auf der Burg Plaue. Dem Ich-Erzähler geht es um die »kleinen Leute«, die »Unterdrückten«, für die er Partei ergreift, während er zugleich Kritik an den Herrschenden und ihren Helfern übt. Johann von Quitzow erscheint, ganz dem marxistischen Geschichtsmodell entsprechend, als Prototyp des Herrschenden.⁸⁵ In der BRD veröffentlichte Wolfgang Slizyk 1976 seinen Roman ›Die roten Füchse‹. Vier Kinder, die beiden Söhne Dietrichs von Quitzow, Dietz und Köne, und die wendischen Fischerkinder Kruto und Hodika, geraten in die Verwicklungen vor der Ankunft des Hohenzollern in der Mark. Dietz bricht mit seinem Vater wegen dessen Plänen, die eigenen Rechte und Freiheiten notfalls mit Waffengewalt zu verteidigen. Hier orientierte sich der Autor an Klöden. Die Jugendlichen wollen die bevorstehende Auseinandersetzung zwischen den Quitzows und Burgraf Friedrich verhindern. Dabei kommt Kruto zu Tode, was den Sinn des Kampfes in Frage stellt. Es ist ein Plädoyer für den Frieden, vor allem als sich Dietz mit einem leidenschaftlichen Statement an die frondierende Ritterschaft wendet: »Nicht um uns Quitzows geht es, nicht um Recht oder Unrecht, sondern um den Frieden! Die Zukunft Brandenburgs steht auf dem Spiel!«⁸⁶

Die vorgestellten Beispiele haben gezeigt, dass für die Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts das von Klöden ausformulierte Quitzow-Bild, das letztlich auf Wusterwitz zurückgeht, die entscheidende Vorlage bildete. Die breite Rezeption dieses Geschichtsbildes begründete sich daraus, dass der in ihnen dargestellte Gegensatz zwischen dem Hohenzollern Friedrich und den Quitzow ein plausibles Deutungsmuster bot, mit dem der Aufstieg Preußens für die Zeitgenossen des späten 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts aus und mit der Geschichte erklärt und legitimiert werden konnte. Deshalb fand es weite Verbreitung in den verschiedensten Medien und Genres, und das ist mit ein Grund, warum es bis heute nachwirkt.

Zur Einordnung von Karl Mays Roman-Fragment

Da Friedrich Axmann und Karl May auf Klödens Werk ausführlich zurückgriffen, wurde auch in ihren Texten der Gegensatz zwischen dem Hohenzollern Friedrich und den Quitzow-Brüdern in der beschriebenen Art und Weise dargestellt. Axmann steigerte die negative Charakteristik der Quitzow-Brüder durch den Einfall, Dietrich von Quitzow als Räuberhauptmann, als den so genannten ›Schwarzen Dietrich‹, ein Doppelleben führen zu lassen. Karl May führte die Diktion in der Figurenzeichnung von Axmann fort. Dietrich behält seine negative Charakterisierung bei, der Hohenzoller Friedrich erscheint als positiv besetztes Gegenbild. Insoweit ordnet sich die Figur des Dietrich von Quitzow bei Axmann und May in das damals gängige Muster ein. Anders aber als bei den meisten der vorgestellten Erzählungen und Romane ist die Handlung nicht in ein Korsett historischer Fakten eingezwängt. Um mit Gustav Freytag zu sprechen: Die historische Handlung ersetzte nicht die literarische.⁸⁷ Wohl nicht zuletzt deshalb ist das Romangeschehen zu weiten Teilen spannend zu verfolgen, denn hier wird Geschichte nicht einfach nacherzählt, sondern über die Figuren und ihre Verwicklungen eine in der Vergangenheit spielende Handlung wirkungsvoll entfaltet. Dieser Befund unterstreicht die schriftstellerischen Fähigkeiten Mays, aber auch die seines Vorgängers Axmann und Nachfolgers Goldman. Die drei Fragmente heben sich – neben Fontanes Essay – ab von der Masse der über die Quitzows erschienenen Erzählungen und Romane.

- 1 Die Ergebnisse dieser Studie beruhen auf der Ausstellung ›Die Quitzows im Bild der märkischen Geschichte‹, die vom 15. September bis zum 14. Dezember 2011 auf der Bischofsresidenz Burg Ziesar im Rahmen des Ausstellungsverbandes ›Raubritter und Schöne Madonnen‹ gezeigt wurde. Aus dem Quitzow-Thema ergibt sich auch der Berührungspunkt zwischen Karl May und Ziesar, denn die Episode ›Ein Leu im Käfig‹ im May'schen Erstling ›Der beiden Quitzows letzte Fahrten‹ spielt in Ziesar.
- 2 Karl May: Der beiden Quitzows letzte Fahrten. Historischer Roman aus der Jugendzeit des Hauses Hohenzollern. In: Feierstunden am häuslichen Heerde. 1. Jg. (1876/77), S. 145-646; Erstdrucke Karl Mays in Faksimile-Ausgaben. Serie V: Beiträge in der Zeitschrift ›Feierstunden am häuslichen Heerde‹ (1876/77). Verkleinerter reprographischer Nachdruck. Privatdruck der Karl-May-Gesellschaft e. V. Hamburg 1972; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1994; Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. I Bd. 4: Der beiden Quitzows letzte Fahrten. Hrsg. von Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger. Zürich 1992; Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. I Bd. 4: Der beiden Quitzows letzte Fahrten. Hrsg. von Hermann Wiedenroth. 2., verbesserte Auflage Bargfeld 2007. Eine weitere Ausgabe unter dem Originaltitel erschien 2004 im Weltbild-Verlag Augsburg (Sammler-Edition Nr. 43).

- 3 Siegfried Augustin: »Der beiden Quitzows letzte Fahrten«. Karl Mays literarisches Gesellenstück. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1991. Husum 1991, S. 250-286; ders.: Einleitung (zu »Feierstunden am häuslichen Heerde«). In: May: Feierstunden am häuslichen Heerde (1994), wie Anm. 2, S. 3-32; ders.: Werkartikel »Der beiden Quitzows letzte Fahrten«. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. erweiterte und bearbeitete Auflage. Würzburg 2001, S. 301-304; Christoph F. Lorenz: Karl Mays »Der beiden Quitzows letzte Fahrten« als historischer Roman. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 41/1979, S. 24-28; Gudrun Keindorf: Ein Deutscher Traum? Überlegungen zu Karl Mays Verhältnis zum »Kaiserreich«. In: Jb-KMG 1999. Husum 1999, S. 204-247 (205-211).
- 4 Friedrich Axmann: Fürst und Junker. In: Deutsches Familienblatt. 1. Jg. (1875/76); Reprint Ubstadt 1990. Eine weitere Ausgabe erschien im Karl-May-Verlag. Mit einem Vorwort von Peter Krassa. Bamberg 2001.
- 5 Vgl. Torsten Leuter: Ernst von Wildenbruchs historische Dramen. (Europäische Hochschulschriften Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur Bd. 1902.) Frankfurt a. M. u. a. 2004, S. 97-99.
- 6 So in Friesack, Wittenberge und Tangermünde. Vgl. Clemens Bergstedt: Die Quitzows im Bild der märkischen Geschichte. Berlin 2011, S. 42 u. S. 49f.
- 7 Ernst von Zahmenbruch: Die Quitzows. Trauer-Drama mit Gesang und Tanz. Berlin 1889. Siehe dazu Nikola Roßbach: Theater über Theater. Parodie und Moderne 1870-1914. Bielefeld 2006, S. 167-179. Die Popularität beider Quitzow-Stücke beschreibt Fontane in den Kapiteln 6 bis 8 seines Romans »Die Poggenpuhls«, der 1896 (bzw. als Zeitschriften-Vorabdruck 1895/96) erschien.
- 8 Internationale Kunst-Ausstellung veranstaltet vom Verein Berliner Künstler anlässlich seines fünfzigjährigen Bestehens 1841-1891. Katalog hrsg. vom Verein Berliner Künstler. Berlin ²1891, S. 78; Berlin und seine Bauten. Bd. 2. Berlin 1896, S. 121; Adolf Rosenberg: Neue Monumentalmalereien in Preußen. In: Zeitschrift für Bildende Kunst NF 5/1897, S. 17-21.
- 9 Vgl. Bergstedt: Quitzows im Bild der märkischen Geschichte, wie Anm. 6, S. 9f.
- 10 Die Lyrik wird hier nicht behandelt, ebenso wenig die Bildende Kunst. Siehe zu diesen Bereichen ebd., S. 7-12, S. 17 u. S. 40-53.
- 11 Vgl. Wolfgang Ribbe: Die Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz. Überlieferung, Edition und Interpretation einer spätmittelalterlichen Quelle zur Geschichte der Mark Brandenburg. (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 12.) Berlin 1973, S. 5-11; Birgit Studt: [Artikel] Wusterwitz, Engelbert. In: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 10. 2. völlig neu bearbeitete Auflage Berlin/New York 1999, Sp. 1462-1464; Martin Kitzinger: [Artikel] Wusterwitz, Engelbert. In: Lexikon des Mittelalters Bd. 9. München 2002, Sp. 383-384.
- 12 Ribbe: Aufzeichnungen, wie Anm. 11, S. 54f.
- 13 Die Magdeburger Schöppenchronik. In: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis zum 16. Jahrhundert Bd. 7. Die Chroniken der niedersächsischen Städte: Magdeburg Bd. 1. Leipzig 1869, Neudruck Göttingen 1962. Zur Autorenschaft siehe die Einleitung von Karl Janicke in ebd., S. XXV-XXX; Hans Rupprich: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Erster Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370-1520. 2. Auflage, neubearbeitet von Hedwig Heger. (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 4.) München 1994, S. 154f.; Wolfgang Ribbe: Das Prozeßregister des Klosters Lehnin. (Bibliothek der Brandenburgischen und Preußischen Geschichte Bd. 1.) Potsdam 1998. Zur möglichen Autorenschaft von Wusterwitz siehe S. 57, Anm. 1.
- 14 Ribbe: Aufzeichnungen, wie Anm. 11, S. 7f., S. 15 u. S. 169f.
- 15 Ebd., S. 18-50; Lothar Noack/Jürgen Splett: Bio-Bibliographien. Brandenburgische Gelehrte der Frühen Neuzeit. Mark Brandenburg mit Berlin-Cölln 1506-1640.

- (Veröffentlichungen zur brandenburgischen Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit.) Berlin 2009, S. 98-111 u. S. 235-247.
- 16 Vgl. Raymond Graeme Dunphy: [Artikel] Zerbster Ratschronik. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, wie Anm. 11, Sp. 1544-1545. Zur Chronik Peter Neumanns siehe Walther Specht: Thomas Neumanns Rathenower Chronik. In: Jahresbericht des Historischen Vereins zu Brandenburg a. d. H. 43/44/1912, S. 109-114; Gesta Archiepiscoporum Magdeburgensium. In: Monumenta Germaniae Historica. Scriptores in folio Bd. 14, S. 456f.; im Internet unter: <http://bsbdmgh.bsb.lrz-muenchen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb00000891.html?pageNo=456&sortIndex=010%3A050%3A0014%3A010%3A00%3A00> (28. 5. 2012).
 - 17 Siehe dazu Bergstedt: Quitzows im Bild der märkischen Geschichte, wie Anm. 6, S. 17-25.
 - 18 Vgl. beispielsweise Jacob Paul Gundling: Leben und Thaten Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friderich des Ersten, Marggrafens zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reiches Ertz-Kämmerers und Burggrafens zu Nürnberg. Welcher zum ersten Die Chur- und Marck-Brandenburg Anno 1415 nunmehr vor drey hundert Jahren auf das jetzo Glorwürdige Königliche Hauß gebracht. Halle 1715, S. 37-47; Friedrich II. von Preußen: Merkwürdigkeiten zur Brandenburgischen Geschichte. Aus dem Französischen übersetzt. Erster Theil. Frankfurt/Leipzig 1759, S. 5f. u. S. 252; Versuch einer Geschichte der Churmark Brandenburg von der ersten Erscheinung der deutschen Sennonen an bis auf jetzige Zeiten, ausgefertigt von Samuel Buchholtz, Oberpfarrern zu Lichen. Zweyter Theil: mittlere Geschichte. Berlin 1765, S. 563-580.
 - 19 Vgl. Karl Friedrich Tzschucke: Brandenburgisch-Preußische Regenten- und Volksgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Der Jugend und allen Vaterlandsfreunden aus den gebildeten Ständen gewidmet. Erster Theil. Berlin/Frankfurt (Oder) ²1817, S. 146f.
 - 20 Gustav Adolf Harald Stenzel: Geschichte des preussischen Staates. Erster Teil: Vom Jahre 1191 bis 1640. Hamburg 1830, S. 153-157.
 - 21 Vgl. Codex diplomaticus Brandenburgensis continuatus. Sammlung ungedruckter Urkunden zur Brandenburgischen Geschichte. Erster Theil. Hrsg. von Georg Wilhelm von Raumer. Berlin u. a. 1831, S. 35-42. Zur Person siehe Allgemeine Deutsche Biographie 27 (1888), S. 414; im Internet unter: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz75718.html> (28. 5. 2012); Gerd Heinrich: Brandenburgische Landesgeschichte und preußische Staatsgeschichte. Universitäten, Hochschulen, Archive, Historische Gesellschaften und Vereine. In: Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Bd. 82.) Hrsg. von Reimer Hansen/Wolfgang Ribbe. Berlin 1992, S. 326-330.
 - 22 Vgl. Johann Gustav Droysen: Geschichte der Preußischen Politik. Erster Theil: Die Gründung. Berlin 1855, S. 107f.
 - 23 Vgl. Adolph Friedrich Riedel: Zehn Jahre aus der Geschichte der Ahnherren des preußischen Königshauses. Das Aufsteigen des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg zur kurfürstlichen Würde und zur Reichsstatthalterschaft in Deutschland. Berlin 1851, S. 173f.
 - 24 Die Erstausgabe erschien 1874 unter dem Titel: Leopold von Ranke: Genesis des preußischen Staates. Vier Bücher Preußischer Geschichte. Leipzig 1874. Zit. nach der Ausgabe: Zwölf Bücher Preußischer Geschichte Bd. 1. Berlin 1929, S. 77-80. In ähnlicher Weise beurteilte bereits König Friedrich II. von Preußen in seinen »Merkwürdigkeiten zur Brandenburgischen Geschichte«, wie Anm. 18, die Situation.
 - 25 Vgl. Droysen, wie Anm. 22, S. 105-108 u. S. 292-320.
 - 26 Weitere Beispiele bei Bergstedt: Quitzows im Bild der märkischen Geschichte, wie Anm. 6, S. 17-25.

- 27 Vgl. Richard Rudloff: Die Quitzows aus dem Hause Quitzöbel-Kletzke. Bilder aus der Geschichte des Geschlechts Teil 1. (Prignitzer Volksbücher Heft 74/75.) Pritzwalk 1928, S. 13-28.
- 28 Vgl. Willy Hoppe: Die Quitzows. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 43/1930, S. 22-43.
- 29 Vgl. Johannes Schultze: Die Mark Brandenburg. Zweiter Band: Die Mark unter Herrschaft der Wittelsbacher und Luxemburger (1319-1415). Berlin ³2004, S. 215.
- 30 Vgl. Jan Feustel: Die Quitzows. Raubritter und Gutsherren. Berlin 1998; 2. überarbeitete Auflage 2008. Siehe dazu die Rezension im Herold-Jahrbuch NF 4/1999, S. 228-230; Niklas Frank: Raubritter. Das erschreckliche und geheime Leben der Heckenreiter und Wegelagerer. München 2002, S. 151-198; Bernd Stephan: Raubritter in Brandenburg und ihre Burgen. Taucha 2002; Elisabeth von Falkenhausen: Raubritter in der Prignitz. In: Pritzwalker Heimatblätter Heft 12/2008, S. 12-20.
- 31 Vgl. Wolfgang Neugebauer: Die Hohenzollern. Bd. 1: Anfänge, Landesstaat und monarchische Autokratie bis 1740. Stuttgart u. a. 1996, S. 36-39; Uwe Michas: Mit Fehde, Pfand und Schwert. Die »Quitzowzeit« in der Mark Brandenburg. Berlin 2002; Clemens Bergstedt: Die Quitzows. Legenden und Wirklichkeit. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz 6/2006, S. 5-12.
- 32 Zur Person siehe Allgemeine Deutsche Biographie 16 (1882), S. 203-208 u. Neue Deutsche Biographie 12 (1980), S. 107f.; im Internet unter: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz42958.html> (28. 5. 2012); Willy Hoppe: Karl Friedrich Klöden, der Mensch und der märkische Historiker. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 43/1926, S. 1-8.
- 33 Karl Friedrich Klöden: Die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollernschen Regenten, oder: Die Quitzows und ihre Zeit Theil 1-3. Berlin 1836; Vierter Theil Berlin 1837. Zweite Auflage 1846, dritte Auflage 1889/90. Die stark gekürzte Volks- und Jugendausgabe von Hermann Engelmann erschien 1913 unter dem Titel »Die Quitzows und ihre Zeit«. Der einstige Untertitel avancierte hier zum Haupttitel. Das macht deutlich, wie populär »Die Quitzows« geworden waren.
- 34 Vgl. Klöden: Vierter Theil, wie Anm. 33, S. 499-506.
- 35 Vgl. ebd., S. 326. Klöden bezog sich auf die 1579 erschienene Chronik des altmärkischen Pfarrers Christoph Entzelt. Der vollständige Titel der Erstausgabe lautet: Chronicon oder Kurtze einfeltige vorzeichnus / darinne begriffen / Wer die Alte Marck vnd nechste Lender darbey sind der Sindtfluth bewonet hat / Auch anfang und vrsach der Marck zu Brandenburg / vnd jre veränderung / Auch ankunfft / Stämme und herkommen aller Marggraffen zu Brandenburg / so jemals gelebt / bis zu dieser vnser zeit. Durch d. alten M. Christopherum Entzelt von Saluelt zusammengebracht. Magdeburg 1579. Hier wird Sute-minn im Zusammenhang mit der Schlacht bei Angermünde (1420) erwähnt, ebenso dann von Cyriacus Spangenberg: Ander Teil des Adelsspiegels. Was Adel mache / befördere / ziere / vermehre / und erhalte: Und hinwider schwäche / verstelle / und verringere ... Schmalkalden 1594, S. 263. Die Familie Sute-minn lässt sich u. a. in Tangermünde nachweisen (vgl. Codex diplomaticus Brandenburgensis. Namensverzeichnis zu sämtlichen Bänden Bd. III. Berlin 1868, S. 304).
- 36 Vgl. Klöden: Vierter Theil, wie Anm. 33, S. 505.
- 37 Vgl. von Ranke, wie Anm. 24, S. 77, Anm. 1. Siehe auch Julius Heidemann: Die Märkische Chronik des Engelbert Wusterwitz in der Ueberlieferung des Andreas Angelus und Peter Hafftiz. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte 17/1877, S. 526-578 (526), Anm. 2.
- 38 Vgl. Hoppe: Klöden, wie Anm. 32, S. 1-8 (4).
- 39 Vgl. Klöden: Vierter Theil, wie Anm. 33, S. 495 u. S. 497. Deutliche Kritik an dieser Einschätzung übte Hoppe: Klöden, wie Anm. 32, S. 4f. Klöden gelangte durch Lektüre des Essays von Raumers (vgl. Anm. 21) zu dieser Ansicht. Vgl. Klöden, Vierter Theil, wie Anm. 33, S. 504. Klöden unterhielt mit von Raumer einen Briefwechsel, in

- dem dieser jenem auch Quellenauszüge über die Quitzows zukommen ließ. Vgl. Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Historische Sammlungen, Brief von Raumers an Klöden vom 14. März 1836 (unter der Signatur: EH 1564 VfdGB).
- 40 Vgl. Klöden: Theil 3, wie Anm. 33, S. 349.
 - 41 Ebd., S. 110.
 - 42 Vgl. Klöden: Vierter Theil, wie Anm. 33, S. 495.
 - 43 Adolph Streckfuß: Friedrich der Erste und die Quitzows. Historische Bilder. Erster Band. Hohenzollern. Historische Bilder. Erster Theil. Berlin 1859.
 - 44 Vgl. Adolph Streckfuß: Friedrich der Erste und die Quitzows. Historische Bilder, Zweiter Band. Hohenzollern. Historische Bilder. Zweiter Theil. Berlin 1859, S. 310-315.
 - 45 Vgl. Hermann Jahnke: Ferdinand Schmidt. Ein Bild seines Lebens und seines Wirkens als Jugenderzieher, Volkspädagoge und Schriftsteller. Festschrift zu seinem 70. Geburtstage. Berlin 1886, S. 73-81.
 - 46 Ferdinand Schmidt: Burggraf Friedrich von Nürnberg. Geschichtliche Erzählung aus der letzten Zeit des 14. und der ersten Zeit des 15. Jahrhunderts. Berlin 1863. Die 2. Auflage erschien 1875 in Berlin. Zit. nach der 2. Auflage.
 - 47 Vgl. Klöden: Theil 1, wie Anm. 33, S. 343-358; Theil 2, vgl. S. 239-248, S. 261-289, S. 339-354. Henning Winter ist eine historische Persönlichkeit, die Wusterwitz erwähnt. Vgl. Ribbe: Aufzeichnungen, wie Anm. 11, S. 98.
 - 48 Vgl. Klöden: Theil 1, wie Anm. 33, S. 2; Schmidt: Burggraf Friedrich, wie Anm. 46, S. 118: »Und dabei sind die Quitzow's und mehrere andere Adelsgeschlechter, die das Land bedrücken, noch dazu slavischen Ursprungs!«
 - 49 Vgl. Richard Roth: Der Burggraf und sein Schildknappe. Lebensbilder aus der Zeit des ersten Kurfürsten von Brandenburg, des Gründers der Macht Preußens. Leipzig/Berlin 1874, S. V-X u. S. 336.
 - 50 Vgl. ebd., S. 335.
 - 51 Ebd., S. 331.
 - 52 Zum gesamten Komplex vgl. Augustin: Gesellenstück, wie Anm. 3; vgl. ders.: Einleitung, wie Anm. 3.
 - 53 Augustin: Gesellenstück, wie Anm. 3, S. 257-263 (258). Zu Friedrich Axmanns »Fürst und Junker« vgl. Anm. 4.
 - 54 Die in Augustin: Gesellenstück, wie Anm. 3, S. 261, vermerkte Widersprüchlichkeit der Figur Dietrichs von Quitzow resultiert aus der weitgehenden Übernahme der Klöden'schen Charakteristik, die eben nicht zu einem heimtückischen Räuberhauptmann passt.
 - 55 Vgl. Lorenz, wie Anm. 3, S. 26.
 - 56 Vgl. ebd., S. 28.
 - 57 Vgl. ebd., S. 26. Zum Titel siehe Augustin: Gesellenstück, wie Anm. 3, S. 264.
 - 58 Vgl. Lorenz, wie Anm. 3, S. 26; Keindorf, wie Anm. 3, S. 205-211. Vgl. auch Anm. 35.
 - 59 Siehe die Nachweise bei Augustin: Gesellenstück, wie Anm. 3, und in dessen Einleitung zur Reprintausgabe des May'schen Originaltextes von 1994, wie Anm. 3, S. 8-31.
 - 60 Vgl. Keindorf, wie Anm. 3, S. 209f.
 - 61 Vgl. May: Der beiden Quitzows letzte Fahrten (1994), wie Anm. 2, S. 630f.
 - 62 Ludwig Würdig: Burggraf Friedrich von Nürnberg oder: Verloren und wiedergefunden. Geschichtliche Erzählung für jung und alt, mit teilweiser Benutzung einiger Mitteilungen aus Klödens Werk »Die Quitzows und ihre Zeit«. Mülheim a. d. Ruhr o. J. S. 5 erwähnt der Autor den neuen deutschen Kaiser. Da der Autor erst 1889 starb, ergibt sich die oben genannte Datierung aus der Regierungszeit Wilhelms I. als Kaiser.
 - 63 Vgl. Anm. 23 u. Anm. 33.
 - 64 Vgl. Anm. 21 u. Anm. 23.
 - 65 Theodor Fontane: Fünf Schlösser. Altes und Neues aus Mark Brandenburg. Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Teil V. Berlin/Weimar 1987, S. 85.
 - 66 Ferdinand Schmidt: Die Quitzows. Düsseldorf 1889, S. 91.

- 67 Franz Heyer: Der erste Hohenzoller und die Quitzows. Historischer Roman aus der Morgendämmerung des neuen deutschen Reiches. (Aus dem neuen deutschen Reiche. Historische Romane für die reifere Jugend Bd. 1.) Leipzig 1893.
- 68 Vgl. Heinrich Wolgast: [Artikel] Privatlektüre. In: Encyclopädisches Handbuch der Pädagogik. Band 7. Hrsg. von Wilhelm Rein. Langensalza²1908, S. 10-27 (13).
- 69 Max Hübner: Kurfürst und Ritter. Nach Karl Friedrich v. Klödens »Die Quitzows und ihre Zeit«. Breslau 1897.
- 70 Vgl. Fedor von Zobeltitz: Gegen die Quitzows. (Illustrierte Adler-Bibliothek Bd. 56.) Berlin 1910, S. 23-32.
- 71 Johann Friedrich Ernst Albrecht: Friedrich von Zollern und seine schöne Else. Stamm-Eltern des Königl. Preußischen Hauses Teil 1. Berlin 1793; Teil 2. Berlin 1794. In den Teilen 3 und 4, beide 1794 erschienen, kommen die Quitzows nicht mehr vor. Zur Person des Autors siehe Allgemeine Deutsche Biographie 1 (1875), S. 321f. u. Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 181f.; im Internet unter: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz591.html> (28. 5. 2012).
- 72 Friedrich Eberhard Rambach: Friedrich von Zollern. Vaterländisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Berlin 1798. Zur Person siehe Allgemeine Deutsche Biographie 27 (1888), S. 195f.; im Internet unter: <http://www.deutsche-biographie.de/sfz104267.html> (28. 5. 2012).
- 73 Vgl. Klaus Artl: Der Geheime Hofrat Louis Schneider (1805-1878). Vorsitzender der Geschichtsvereine in Berlin und Potsdam. In: Mitteilungen der Studiengemeinschaft Sanssouci e. V. 4/1999, H. 1, S. 13-35 (19f.).
- 74 Vgl. Ulrich Moritz: Ernst von Wildenbruch. Weimar 1995, S. 65, Anm. 33.
- 75 Vgl. den Text nach der Abschrift im Landesarchiv Berlin (unter der Signatur: A Rep. 167, Nr. 2081).
- 76 Zum Schauspielhaus siehe Ruth Glazer: Das Wilhelminische Berlin. Panorama einer Metropole 1890-1918. Berlin 1997, S. 171f.
- 77 Zum Bisherigen wie zum Folgenden vgl. u. a. Albert Soergel: Dichtung und Dichter der Zeit. Eine Schilderung der deutschen Literatur der letzten Jahrzehnte. Leipzig¹⁹1928, S. 76-80; Harry Maync: Deutsche Dichter. Reden und Abhandlungen. Frauenfeld/Leipzig 1928, S. 259-304; Uwe-K. Ketelsen: Ernst von Wildenbruch: Die Quitzows. In: Deutsche Dramen. Interpretationen zu Werken von der Aufklärung bis zur Gegenwart Bd. 2: Von Hauptmann bis Botho Strauß. Königstein/Ts. 1981, S. 24-41; Moritz, wie Anm. 74; Leutert, wie Anm. 5.
- 78 In seinem Tagebuch heißt es: »Im Theater nichts von Bedeutung, mit Ausnahme der Wildenbruchschen »Quitzows«, die etwa Anfang November (oder auch schon Ende Oktober) erscheinen, mich erobern und desgleichen das Publikum, so daß es Saisonstück wird und einen Beifall findet, wie sonst nur Lustspiele bei Wallner, die 150mal gegeben werden.« (Theodor Fontane: Tagebücher 1866-1882, 1884-1898. (Große Brandenburger Ausgabe. Tage- und Reisetagebücher Bd. 2.) Hrsg. von Gotthard Erlen unter Mitarbeit von Therese Erlen. Berlin 1994, S. 246).
- 79 Moritz, wie Anm. 74, S. 23.
- 80 Franz Herwig: Das märkische Herz. Ein kurzweiliger Roman. Stuttgart 1923.
- 81 Vgl. Hoppe: Die Quitzows, wie Anm. 28.
- 82 Fritz Helke: Fehde um Brandenburg. Geschichte eines Rebellen. Stuttgart u. a. 1936, S. 10 u. S. 84; siehe auch Frank Westenfelder: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945. (Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur Bd. 1101.) Frankfurt a. M. u. a. 1989, S. 210f.
- 83 Fritz Helke: Die Quitzows. Erzählung aus Brandenburgs frühen Tagen. Aufwärts-Jugend-Bücherei Heft 56. Berlin 1942.
- 84 Siehe Karl May's Gesammelte Werke Bd. 69: Ritter und Rebellen. Bamberg 1960.
- 85 Vgl. Gerhard Mühlstädt: Andres. Beiboot des Lemme Pors. Berlin 1969, S. 147-201. Das Buch erlebte 1973 seine 4. Auflage.

- 86 Wolfgang Slizyk: Die roten Füchse. Wien/München 1976. Als Arena-Taschenbuch Bd. 1685 wurde es (Würzburg 1991) neu aufgelegt und vom Autor überarbeitet. Die Ausgabe trägt den Untertitel ›Brandenburgischer Sommer‹. Zit. nach der Taschenbuchausgabe, S. 254.
- 87 Vgl. Gustav Freytag: Die Technik des Dramas. Leipzig 1863, S. 33. Dafür spricht die Entwicklung der Romanfiguren: Dietrich von Quitzow gerät zur Nebenfigur, sein Bruder Johann tritt gar nicht in Erscheinung, und Sutekind avanciert zum Gegenspieler Dietrichs. Vgl. auch Anm. 57 u. Anm. 58.